Der internationale Freidenkerkongress in Barcelona : 24 - 28 Juni 1934 [Teil 1]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **17 (1934)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-408490

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN 15. August 1934. Nr. 16 - 17. Jahrgang.

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
Telephonanruf 28.663
Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Mehr als Heldenruhm ist Menschenglück.
Tiedge.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S. Bern, Wachtelweg 19. — Postcheck III 9508.

Zit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Der internationale Freidenker-Kongress in Barcelona.

24.—28. Juni 1934.

Wir beginnen heute mit der Veröffenlichung eines ausführlichen Berichtes über die grosse internationale Tagung der der I. F. U. angeschlossenen Freidenkerverbände. Der Bericht stellt eine freie Uebersetzung der Ausführungen von «La Pensée», dem offiziellen Organ der I. F. U. dar. Aus Raummangel ist es uns leider nicht möglich, alle Reden im Wortlaut zu publizieren, wie es in «La Pensée» geschieht. Die Eröffnungsrede des Präsidenten der I. F. U., Dr. M. Terwagne, Brüssel, die in treffenden Worten Wesen, Aufgabe und Bedeutung des Freidenkertums umschreibt, wollen wir aber unsern Lesern nicht vorenthalten.
Der Uebersetzer: R. St.

Als Krönung der grossen Vorarbeit unserer spanischen Freunde konnte der Kongress in Barcelona im Geiste der innigen Zusammengehörigkeit und grosser Begeisterung aller Teilnehmer abgehalten werden.

Schon bei ihrer Ankunft wurden der Präsident der I. F. U. und seine Gemahlin vom Organisationskomitee des Kongresses herzlich empfangen. Der Radiosender von Barcelona hat es nicht unterlassen, die Oeffentlichkeit von der Ankunft und dem Empfang der Delegierten zu unterrichten. Die spanischen Gesinnungsfreunde haben ihr Möglichstes getan, um durch eine vorzügliche Organisation den Erfolg des Kongresses sicherzustellen und allen Teilnehmern den Aufenthalt so angenehm als nur möglich zu gestalten.

So fanden am Samstag, den 23. Juni abends im Park von Montjuich festliche Beleuchtungen und Wasserspiele statt, deren Schönheit alle Kongressteilnehmer entzückte.

Die Gemeindeverwaltung von Barcelona stellte den Mitgliedern der Exekutive, die Ehrengäste der katalonischen Regierung waren, spezielle Wagen zur Verfügung, und der Bürgermeister von Barcelona liess den Damen zum Willkomm Blumen überreichen.

Eröffnungssitzung des Kongresses am 24. Juni 10 Uhr 30.

Die Sitzungen des internationalen Kongresses werden im grossen «Palais des Projections» abgehalten. An der Eröffnungssitzung am Sonntag Morgen nahmen am Tisch der Kongressleitung Platz: Dr. M. Terwagne als Präsident, Frl. H. Pardon als Sekretärin, Clerbaut als Kassier, und als Beisitzer: Max Sievers, Dr. L. Milde, Diego-Abad, Emile Noël, Frances Canyadès, der Sekretär der Arbeitsministers Crispulos Manuelo, Quinones und Hoving.

Der Präsident Dr. M. Terwagne eröffnet den Kongress mit folgender Rede:

Bürgerinnen und Bürger!
Kameraden und Gesinnungsfreunde!
Meine Damen und Herren!

Als Präsident der Internationalen Freidenker-Union erkläre ich den 22. internationalen Freidenker-Kongress als eröffnet.

Die internationale Freidenker-Union ist das Produkt eines Kongresses, der den Zusammenschluss der Internationalen Vereinigung, die vor 54 Jahren in Brüssel gegründet wurde mit der Vereinigung der proletarischen Freidenker für immer besiegelte. Als hauptsächlichste Gründer der Internationalen Freidenker-Union verdienen genannt zu werden: Dr. César Depaepe, der rationalistische Philosoph und Theoretiker des Kollektivismus; Charles Bradlaugh, dessen hundertjährigen Geburtstag unsere Gesinnungsfreunde in Grossbritannien kürzlich feierlich begangen haben; D. M. Bennet; Ludwig Büchner, der deutsche Gelehrte, dessen Werke die unerschütterliche Grundlage des Freidenkertums bilden; Wilhelm Liebknecht; Moleschott, der berühmte italienische Professor; Clémence Royer, die die Werke von Darwin in französischer Sprache ins Volk trug; Giovanni Bovio; der grosse Philosoph Herbert Spencer; Ramon Chiès und Carl Vogt.

Der Verband proletarischer Freidenker umfasste die sozialistischen Freidenker Oesterreichs und Deutschlands und vor allem die grosse und mächtige Organisation der im Feuerbestattungsverein zusammengeschlossenen Freidenker, die von Gesinnungsfreund Max Sievers geleitet wurde, der Kamerad Hartwig auf dem Posten als internationaler Sekretär folgte.

Dieser Kongress ist der erste der Internationalen Freidenker-Union. Er soll, trotz den Schwierigkeiten der gegenwärtigen Zeit, ein Zeichen sein für den Fortschritt unserer Ideen und ihrer Bedeutung als Grundlage der Zivilisation, wie auch ihrer Notwendigkeit für den Völkerfrieden.

Indem ich die tatkräftigen Delegierten der vertretenen Nationen begrüsse und mit ihnen die zahlreichen Freidenker, die mich umgeben, möchte ich unsern Freunden im schönen Spanien unserer Freude Ausdruck geben, wie gerne wir zu ihnen gekommen sind zu dieser internatonalen Tagung des Freidenkertums.

Alle Freidenker der Welt hat es mit unsagbarer Freude erfüllt, als das spanische Volk sich gleichzeitig von Priesterherrschaft und absoluter Staatsgewalt befreite, in das eine schändliche Diktatur es gebracht hatte.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, um die Unfähigkeit der katholischen Religion als Leiterin eines Staatswesens darzutun, so würde es genügen, einen Blick zurückzuwerfen auf *das* Spanien, wie es vor der freiheitbringenden Revolution aussah. Was hat das Land während der Jahrhunderte, da es unter dem sichern Schutz der allgewaltigen Kirche stand, getan auf dem Gebiete der Volksbildung, was um dem Recht zu

seinem Sieg zu verhelfen und alle dieses Rechtes teilhaftig zu machen, was wurde auf sozialem Gebiete getan, um denjenigen, deren Arbeit die Reichtümer schaffen, ein anständiges Dasein zu sichern, wo blieb nur eine entscheidende Tat auf den Gebieten des öffentlichen Lebens, die alle freien, klarsehenden und edlen Geister gleich beurteilen?

Der Geist der Freiheit, die Grundlage jeder Volksherrschaft, hat den Geist der Macht und Gewalt, der die Grundlage aller Religionen bildet, besiegt.

Begrüssen wir freudig den Sieg des spanischen Volkes, das in Zukunft selbst Herr und Meister des Landes sein wird.

Der alte Geist des Antiklerikalismus und Freidenkertums, der das spanische Volk von jeher ausgezeichnet hat, hat schon vor vielen Jahren erreicht, dass in Madrid ein Kongress veranstaltet wurde, dessen Erfolg sich mit den heutigen Freidenkertagungen messen durfte.

Leider haben wir mitansehen müssen, wie in der Welt in verschiedenen Abarten die alte Verfassung der Versklavung neu entstand. Dieser Rückfall in die Vergangenheit, der in Italien seinen Anfang genommen hat, hat sich auch auf Deutschland und Oesterreich ausgebreitet. Der Faschismus Mussolinis, die Diktatoren Hitlers und Dollfuss' machen aus dem freien Volk ein Volk von Sklaven.

Tausende der Unsern wurden ihrer Freiheit beraubt, gefoltert, ungestraft gemordet, ohne einen Aufstand der gesamten zivilisierten Welt zu entfachen. Es geschah, obschon alle freien Männer dagegen protestierten und ihrem Abscheu vor solcher Unmenschlichkeit deutlich Ausdruck verliehen.

In Deutschland musste eine Schrecknstat nach der andern dazu dienen, um alle freien Regungen eines grossen Volkes zu unterdrücken.

In Oesterreich ist ein Volk von Helden aufgestanden, um seine öffentlichen Freiheiten bis zum Tode zu verteidigen und sein Kampf gegen die Wiedereinrichtung einer neuen Periode der Tyrannei ist noch nicht beendet.

Drei Jahre sind verflossen, seit wir in Berlin eine aufsehenerregende Mobilisation aller Freidenker und der freigeistigen sozialistischen Jugend erlebt haben. Es war ein gewaltiges Erlebnis. Unser Herz blutet beim Gedanken, dass von dieser grossartigen Organisation nichts mehr übrig geblieben ist. Doch jetzt ist nicht der Augenblick zu klagen, sondern jetzt heisst es, die Schlussfolgerungen aus dieser Tatsache zu ziehen und dementsprechend zu handeln.

Grüssen wir ehrfürchtig alle die Legionen, die nicht mehr sind und diejenigen, die heute noch für die Freiheit kämpfen, verneigen wir uns vor den grossen Volksgewissen, die sich die Parole von Marat zu eigenen gemacht haben: «Derjenige ist nicht berufen, der Apostel der Wahrheit zu sein, der nicht den Mut hat, für dieselbe zu sterben.»

Die menschliche Gesellschaft, die jeder moralischen Grundlage beraubt ist, bäumt sich nicht genügend auf gegen alle Ungerechtigkeit und Barbarei.

Der Glaube an eine Ueberlegenheit dieser oder jener Nation oder Menschgruppe bedeutet eine immerwährende Gefahr für die Freiheit der menschlichen Gesellschaft. Unser wissenschaftliches Denken kann nicht zulassen, das ein Einzelner oder ein Volk einen Teil der Menschheit unterdrücke. Immer wieder muss dies gesagt werden, denn noch scheinen einige Nationen den Wahn zu haben, allen andern überlegen zu sein. Nur um neue verbrecherische Kriege zu entfachen, fleischen die Tyrannen dem Volke immer wieder ein, dass es das auserwählte Volk sei, bestimmt, die ganze Welt zu beherrschen.

Begegnen wir diesen Auffassungen längst vergangener Zeitalter mit der ganzen Kraft unserer Menschheitsmoral und verhüten wir so einen Rückfall in jene barbarischen Zeiten, da jeder wilde Stamm gegen den andern kämpfte.

Das Verschwinden jeder Art Sklaverei ist das Ziel des Freidenkertums. An ihre Stelle soll die brüderliche Gleichheit aller Völker treten. Bis heute haben die Diktatoren, die sich allwissend dünken, noch keine Formel gefunden, die als Idealzustand in allen Gebieten eher Anwendung verdiente als der Ruf der französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!

In einer langen Zeitenfolge haben Kirche, Päpste und Priester eine seltene Handlungseinheit in allen Ländern gezeigt. Dadurch, dass die Religion alle natürlichen Kräfte und Gefühle für sich ausbeutete, hat sie es verstanden, die Menschen zu terrorisieren, um sie zu beherrschen und auszubeuten.

In allen Ländern bemühen sich die Kirchen, die Kinder nach ihrer Art heranzubilden und versuchen den öffentlichen Unterricht in ihre Hände zu bekommen. Der Kampf um die Volksschule scheint nicht aufzuhören, sondern wird im Gegenteil immer hartnäckiger. Misserfolge entmutigen die Kirchen nicht. Immer wieder versuchen sie vor allem die Frauen und Kinder zu gewinnen.

Durch ihre politischen Parteien kommen die Kirchen direkt in die Regierung und suchen dort die Führung an sich zu reissen. In alle Gebiete des öffentlichen Lebens dringt die Kirche ein.

Die Religion lässt die Augen aller Unglücklichen nach dem Himmel schauen, damit sie nicht merken, dass die Priester und ihre Bundesgenossen mit ihren Füssen in allen materiel-

Feuilleton.

Die Reformation.

Einer schrieb mir folgenden Feldpostbrief:

«Mein Lieber, ich weiss, du schwärmst für schnurrige Erlebnisse. Darum will ich dir die Geschichte von der Reformation erzählen.

Siebenmal in jenen beiden Nächten peitschten Divisionsbefehle das Regiment zum Sturm.

Siebenmal zerbrach der Angriff im feindlichen Feuer.

Am 14. November war das Regiment in die vorderste Linie gekommen, mit 394 Mann das dritte Bataillon.

Am 7. Dezember, abends um 9 Uhr stürmte das Regiment zum ersten Mal. Mit 283 Mann das dritte Bataillon. Früh gegen 6 Uhr war der fünfte Angriff dieser Nacht gescheitert, das dritte Bataillon zählte 191 Mann.

Langsam verschlich der Tag, unendlich langsam.

In der Abenddämmerung starb Landwehrmann Poeneck von der elften Kompagnie. Die Krankenträger hatten ihn nicht zurückschaffen können, denn wenn man, ganz sacht nur, ihn berührte, schrie er auf in irrsinniger Qual. wie ein Schwein, wenn es abgestochen wird. Drum liess man ihn ruhig im Graben liegen, und er hatte keine Schmerzen. Unter seinem Kopf wuchs im Vergehen der Stunden eine Blutpfütze. Er erzählte:

«Es war seinerzeit bei Verdun. Immer und immer wieder hatten sie uns hineingejagt. Immer und immer wieder. Die Menschen waren nur noch wie ein stumpfes, hoffnungsloses Weinen. Jedesmal, wenn die Sonne aufging, waren wieder Tausende geopfert. Ganz nutzlos.

An einem Morgen stand vor unserer Stellung ein grosses Kreuz, daran war die Leiche eines deutschen Soldaten genagelt. Einen Tag hindurch ragte das Kreuz vor Verdun. Zwischen Blut und Sonnenlicht. Keiner, der es sah, wird es je vergessen. In der Nacht mussten wir es mit Handgranaten umlegen. Sie haben nie erfahren, wer von den Kameraden es getan hat.» ...

Dann schwieg der Landsturmmann Poeneck eine Weile. Und begann von neuem: «Es war seinerzeit bei Verdun. Immer und immer wieder — »

Bis er in der Abenddämmerung starb.

Ein Divisionsbefehl wurde zu Beginn der Nacht verlesen:

« ... Feigheit und Pflichtvergessenheit dulde ich nicht! Das Regiment greift 9 Uhr 40 an! Die feindliche Stellung muss genommen werden!

Um halbzwölf stürmten wir noch einmal. Es wurde sehr schlimm, war aber 10 Minuten vor 12 schon vorüber.

Kurz vorm Ende der Nacht kamen der Regiments- und die Bataillonsführer vom Divisionskommandeur zurück.

Während des Tages ging eine Zeitschrift von Hand zu Hand, durchs ganze Bataillon. Es waren noch dreiundzwanzig Mann.

Einige Zeilen darin waren mit Rotstift unterstrichen. Dabei stand geschrieben:

Diese Stellen übersetzte in der vergangenen Nacht drei französischen Weibern der Divisionspfarrer. Sie tranken alle miteinander

len Interessen stecken bleiben und dass die Güter und Freuden *dieser* Welt es ihnen angetan haben.

So hat es der klarblickende Freidenker nicht schwer, ein allgemeines Arbeitsprogramm zu entwerfen. Das Erziehungswesen muss den Priestern aus den Händen genommen werden. Dies ist um so nötiger, als wirkliche Wissenschaft keine religiöse Verstümmelung verträgt. Die einseitig religiösen politischen Parteien müssen bekämpft und vernichtet werden, denn eine Demokratie ist nur möglich, wenn alle Elemente am staatlichen Leben teilhaftig sind.

Das Freidenkertum, der Rationalismus, ohne die eine wirklich zivilisierte Gesellschaft unmöglich ist, müssen das feste Band bilden, das alle diejenigen vereint, die eine soziale Reform im Sinne einer wirklichen Gemeinschaft und Brüderlichkeit erstreben.

Ebenso ist den religiösen Gemeinschaften alles Eigentum zu verbieten, denn sie haben stets nur davon Gebrauch gemacht, um die Menschen zu beherrschen, wobei sie gegen ihr eigenes Prinzip, das da heisst: «Unser Reich ist nicht von dieser Welt», arbeiten.

Unsere internationale Vereinigung stellt eine unbedingte Notwendigkeit dar. Wir müssen uns gegenseitig gut kennen, um für das Gemeinwohl erfolgreich wirken zu können. Nur ein gegenseitiges Sichkennen und Verstehen schafft die feste Grundlage zu einer brüderlichen Zusammenarbeit, die mehr ist als eine statutarische Verpflichtung.

«Schande demjenigen, der schüchtern nur sich selbst lebt», sagte Victor Hugo, und er hatte gewiss recht. Und er fügte sogleich hinzu: « ... dessen Lebensweg unnütz ist». Mit dieser Redewendung verlieh der Dichter dem ganzen Geheimnis der Beständigkeit der menschlichen Gesellschaft lebhaften Ausdruck. Das Geheimnis von gestern ist und bleibt das Geheimnis unserer Tage: Entfernt das tote Gewicht der unnützen Erdenbewohner, und ein neuer moralischer und materieller Aufstieg wird die Folge sein.

Deshalb müssen wir Menschen der reinen Vernunft und Wissenschaft den Ursprung des Mystizismus bekämpfen, der nur ein Ueberrest der Furcht unserer Vorfahren ist, des primitiven Menschen, der den Naturelementen gegenüber noch machtlos war. Die Religiosität taucht bei denjenigen Individuen als Mystizismus wieder auf, die sich von jeder religiösen Idee befreit glauben.

Schaut nur die Cliquen und Parteien an, die zur politischen Macht und Gewalt zu gelangen hoffen, dadurch dass sie systematisch den Mystizismus bei der breiten Masse entwickeln durch einen blinden Glauben an Schlagworte, die immer wieder wiederholt werden, bis sie zur Lebensrichtschnur der Menschen geworden sind.

Mystizismus und Sektierertum sind eng miteinander verbunden. Sie stehen in krassem Gegensatz zum freiprüfenden kritischen Geist des Freidenkertums.

Wieviele träumen davon, die Menschen um einen einzigen Grundsatz zu sammeln! Verlorene Liebesmühe, die nur einen Widerhall finden wird bei denen, die nicht verstehen, von ihrem Gehirn rechten Gebrauch zu machen.

Unsere neue Zeit braucht eine neue Mystik, proklamiert man! Wir aber sagen: Nicht durch einen Rückfall in Altes, Ueberwundenes, den der menschliche Geist bald wieder beseitigen wird, kann die moralische und materielle Rettung der Welt kommen, sondern nur durch die Arbeit, der einzigen Spenderin des unentbehrlichen Lebensbedarfs und Glücks. Das erkennen alle, die ihren klaren Blick in die heutige Zeit hinübergerettet haben.

Das Christentum war beim Zusammenbruch der römischen Gesellschaftsordnung ein Ideal der Unterdrückten, denn es predigte: «Liebet einander» und richtete sich an diejenigen, die litten, aber es hat sich durch den von den römischen Kaisern praktizierten Katholizismus selbst gestürzt. Der Katholizismus ist der Schöpfer neuer Gewaltherrschaften. Er erfand das Paradies als Hoffnung für die Bescheidenen und Demütigen, anstatt sich mit den harten Realitäten des Lebens zu befassen. Die Folge waren Aberglauben, ein finsteres und freudloses Mittelalter und Scheiterhaufen.

Auf Veranlassung seines Beichtvaters widerrief Ludwig XIV. das Edikt von Nantes und verursachte dadurch die unheilvollen Verfolgungen der Protestanten. Erasmus machte sich über die Dummheiten der Kirche lustig. Rabelais, der tiefsinnige Satiriker, war das Sprachrohr der besten Geister. Dann kamen Voltaire, Diderot, Rousseau, deren unsterbliche Schriften die berühmte revolutionäre Proklamation der Freiheit und Gleichheit aller Menschen vorbereiteten. Dies ist der Ausgangspunkt der grossen Ausbreitung der immer tiefer greifenden Emanzipation. Die kommenden Generationen haben verstanden, dass die Wissenschaft, die kommende Herrin der Welt, ohnmächtig bleiben würde, wenn sie nicht als solche vom Volke bestätigt würde.

Die Wissenschaft, die sich nicht zum Volk herablässt, verkennt ihre hauptsächlichste Aufgabe, die darin besteht, mitzuhelfen, den moralischen und physischen Stand der menschlichen Gesellschaft zu heben.

Die Erziehung, auf der Grundlage der Erforschung des Wahren und Gerechten, die wissenschaftlichen Bildung werden den Fanatismus und die alten Glaubensvorstellungen zum Verschwinden bringen. Sie werden die soziale Gemeinschaft bilden helfen, die durch die Notwendigkeit der Arbeit und die

---

Wein und Liköre, und die französischen Weiber riefen: «Vive la guerre!» Der Divisionskommandeur und sein Stab lachten dazu. Der Divisionspfarrer schenkte mir auf meine Bitte dieses Heft. Mein Bataillon stürmte in dieser selben Nacht zweimal unter entsetzlichen Verlusten. N. N. Hauptmann und Bataillonskommandeur.»

Die unterstrichenen Zeilen:

«Das Winseln und Heulen über den Jammer und das Elend des Krieges kann ich schon lange nicht mehr hören. Der Krieg ist nicht Deutschlands Unglück, sondern Deutschlands Glück. Gott sei Dank, dass wir den Krieg haben; er allein kann unser Volk noch retten, wenn es überhaupt noch möglich ist, wie wir zuversichtlich hoffen. Er ist das grosse Operationsmesser, mit dem der grosse Arzt der Völker die furchtbaren, alles vergiftenden Eiterbeulen aufschneidet. Und Gott sei Dank, dass wir noch keinen Frieden haben. Die Wunden würden sich zu bald wieder schliessen, und das Uebel würde ärger werden denn zuvor.»

Dies hatte geschrieben ein Pastor in der kirchlichen Wochenschrift «Die Reformation» *).

Die Reformation ging von Hand zu Hand, durch das ganze Bataillon.

Abends wurde das Regiment aus der vordersten Linie genommen, 19 Mann stark ging das Bataillon in Ruhestellung.

*) Das unglaublich erscheinende Zitat ist wörtlich entnommen einer Nummer der in Deutschland erscheinenden orthodoxen evangelischen Kirchenzeitschrift «Die Reformation».

Vorm Divisionsunterstand wurde Halt gemacht, der Bataillonsführer stieg hinunter, um zu melden.

Ein Posten stand vor der Mündung der langen Ofenröhre, durch die das Schützengrabenöfchen dort unten wohlige Wärme blies, vermischt mit Walzerfetzen eines Grammophons.

Der Posten sagte: «46 Stufen ist das Ding tief. Da geht kein Volltreffer durch. Wein und Schnaps haben sie unten, und Huren, französische. Und unsereins dagegen ...

Einer vom Bataillon sagte: «Feigheit und Pflichtvergessenheit dulde ich nicht!»

Der Hauptmann kam wieder von unten herauf. Er sagte: «Heute haben sie viere unten.»

Eine Stimme: «Der Krieg ist das gewaltige Operationsmesser. Eiterbeulen aufschneiden!»

Eine andere: «Sie haben nie erfahren, wer von den Kameraden es getan hat ... »

Wie kichernd purzelten die Eierhandgranaten des dritten Bataillons durch das Ofenrohr hinab. Zuerst hörte man noch etliche spitze Schreie, und der Grammophontenor sang: «Ja, das haben die Mädchen so gerne — ».

Dann war nur noch das dumpfe Grollen der rächenden Detonationen, zwischen Achselstücken und Alkohol, 46 Stufen unter der Erde.

Erbitterung frohlockte: «Reformationsfest!»

Man vermutete übrigens Selbstentzündung von Stielhandgranaten. Sie haben nie erfahren, wer von den Kameraden es getan hat.

Bruno Vogel.

Ausschaltung der gesellschaftlichen Schmarotzer allen Menschen Gewissenspflicht werden wird. Diese Besserstellung des Individuums und der menschlichen Gesellschaft beschleunigen die Freidenker durch ihr wissenschaftliches Streben und ihre nie erlahmende Arbeitskraft. Unser Kongress sollte auch in dieser Beziehung seinen Stein zum Gesamtgebäude beitragen.

Das Freidenkertum soll die Menschen durch die Wissenschaft zur Wahrheit führen und so den aufsteigenden Weg der Menschheit sicherstellen trotz allen Zeichen von Reaktion, die uns umgeben, aber unsere Stirnen nicht verfinstern können.

Ich bin glücklich, dass ich Sie zu solchem Werke einladen durfte und habe deshalb die Arbeiten des Kongresses mit Freuden auf mich genommen.

Die alte Regierungsform, die Vergangenheit ... Sie werden nur mit Schrecken daran zurückdenken ... Nie darf vergessen werden, dass auch jene Regierungsform, wie alle Regierungssysteme, die das Volk unterdrücken, auf dem Klerikalismus aufgebaut war, auf der Ausbeutung mit Hilfe der Religion.

Proudhon schreibt in seinen «Bekenntnissen»: «Der Mensch, der Volksmann, der lacht, ist tausendmal näher bei der Vernunft als der Einsiedler, der betet, oder der Philosoph, der argumentiert.»

Seien wir alle solche Menschen aus dem Volk, arbeiten wir mit Begeisterung und Freude auf das hin, was das Ziel jeder Wissenschaft und unserer ganzen gemeinschaftlichen Arbeit ist: «Das Glück der Menschen».

Die Rede des Präsidenten wird lebhaft beklatscht. Der Präsident verweist dann auf die Anwesenheit von Frau Trinidad Ferrer, die an seiner Seite sitzt, die Tochter des viel betrauerten Francisco Ferrer. Sie hat es sich zur freudigen Pflicht gemacht, dem Kongresse beizuwohnen.

Der ganze Saal erhebt sich und begrüsst diese Mitteilung mit lebhaftem Applaus. (Forts. folgt.)

Staat, Spengler und der Untergang der Kultur.

Von *Thaliarchus.*

(Schluss.)

Es ist notwendig, diese Tatsache, dass die Urform unserer menschlichen Gemeinschaften aus der Gewalt entstanden ist, nicht mit dem Abscheu des zivilisierten Europäers, der die Gewalt hasst, festzustellen, sondern sie als auf den natürlichen menschlichen Trieben beruhend zu erkennen. Es ist nämlich, so sehr wir uns dagegen wehren, nichts natürlicher, als dass der stärkere Mensch den schwächeren auszubeuten und zu vergewaltigen sucht, ebenso wie das stärkere und schlauere Tier das schwächere besiegt und auffrisst! Gegen diese Art zu leben gibt es kein «Naturrecht», wie die Stoiker und die Aufklärer glaubten; sondern der *Protest* gegen diese Art zu leben kommt aus ganz anderen Regionen, die zwar auch in der menschlichen Natur begründet liegen, die wir aber gewohnt sind, anders zu nennen: aus den Regionen der *Kultur* und der *Zivilisation!*

Staat und Krieg sind demnach nicht widernatürlich, aber sie sind — *kulturwidrig!* Sie sind Kategorien der Barbarei! Wir werden sie auf höherer Stufe der Menschheit vielleicht nicht ganz ausrotten können, aber ebenso *überwinden* wie die Promiskuität heute überwunden ist, sie werden einst ebenso der Totschlag als Unrecht gilt! Das ist keine Illusion und als ein *Unrecht* angesehen werden, wie heute der Mord oder keine Voraussage, sondern eine Gewissheit, die sich aus der Entwicklung der Menschheit von der untersten Stufe der Barbarei zu einer höheren der *Kultur* ergibt! Es ist heute ein beliebter Einwand, diese Entwicklung zu leugnen. Aber es ist doch nun einmal eine Tatsache, dass der Mensch heute schon nicht mehr das wurzelsuchende Tier der Vorzeit ist!

Der Gärtner schneidet die Triebe nicht ab, wenn sie ins Unermessliche wuchern, aber er *veredelt* sie! Kultur löscht die menschlichen Triebe nicht aus, aber *veredelt* sie ebenso! Was soll da alles Geläut der Gegner des «Fortschritts?! Die Tatsache ist da, dass der Mensch Dinge geschaffen hat, die bei ungehemmtem Triebleben niemals hätten entstehen können, sie genügt, um uns hoffen, nein, wissen zu lassen, dass auch Krieg und Staat einst würdige Gegenstände von Ausstellungen sein werden, nicht aber mehr lebendige und triebhafte Gegenwart!

Gewiss — das Bild des Staates hat sich zugunsten jener kulturellen Forderungen gewandelt und gemildet, es hat sich der geleugneten «Entwicklung» nicht entziehen könne, wie das Dasein dieser und jener «Kulturstaaten» beweist! Aber es ist heute die Zeit, wo man sich wieder auf den Ursprung des Staates «besinnt», wo man es offen ausspricht, dass das Urelement des Staates wieder in seine Rechte eintreten, dass die Gewalt wieder herrschen muss, soll es uns allen *besser* gehen. Um dies begründen zu können, ersann man den Begriff der *Rasse*, einer Urtatsache der Barbarei. Und der angeblichen Ueberlegenheit der deutschen, germanischen Rasse soll es vorbehalten bleiben, den Staat und seine barbarischen Urelemente wieder zur Geltung und zu Ansehen zu bringen! Noch war man zunächst in Deutschland zu ängstlich, das alles ganz klar zu sagen, mussten doch dem Gott «Sozialismus» die mannigfachsten Opfer dargebracht werden, damit das Neue auch populär wurde! Nun aber ist es ausgesprochen und zu einem Begriff geworden, das Heldenethos des neuen barbarischen Zeit-

Literatur.

«Schwester Lisa» betitelt sich eine der Neuerscheinungen der bestens bekannten Büchergilde Gutenberg. Elisabeth Gerter — so heisst die Autorin — schildert uns darin einen Ausschnitt aus dem Leben einer Krankenschwester, in einer lebendigen, aufrichtigen, ja mutigen Sprache, die keinen Zweifel darüber aufkommen lässt, dass es ihre eigenen Erlebnisse sind, die wir Leser ergriffen miterleben. «Schwester Lisa» ist ein einmaliges Werk wie etwa Remarque's «Im Westen nichts Neues». Die Berufskritiker werden auch hier über den literarischen Wert des Buches streiten. Für mich aber ist «Schwester Lisa» ein Kunstwerk, weil das Leben selbst das Buch geschrieben hat. Die Lektüre des Buches wird gleich von Anfang an zum Erleben. Ja, durch die schonungslose, lebenswarme Schreibart der Autorin, die nicht davor zurückschreckt, die tiefsten Wunden, die das unbarmherzige Leben ihr geschlagen hat, offen in ihrer ganzen schauerlichen Tragik vor den Lesern zu enthüllen, kommt ein Verstehen über uns, wie es den meisten das Leben selbst nicht zu geben weiss. Mancher wird nach der Lektüre des Buches zugeben müssen, dass dieses ihm ganz fremde Leben näher und verständlicher ist als das eigene. Nur mit tiefer Ergriffenheit wird der Leser dieses Buch auf die Seite legen und mit dem festen Vorsatz, in Zukunft sein eigenes Dasein und dasjenige seiner Mitmenschen nicht mehr so oberflächlich zu beurteilen, wie es bisher der Fall war, sondern auch wie Schwester Lisa die Zusammenhänge zu ergründen suchen, die Ursachen, die das «Schicksal» der Menschen ausmachen.

«Irrweg einer Frau» ist der Untertitel des Buches. Ist es eigentlich ein Irrweg, den «Schwester Lisa» geschritten ist? Hätte dieser Lebensweg, den wir mit immer wachsender Anteilnahme mitwandern, ein anderer sein können? Wer nur einen Bruchteil der Ehrlichkeit der Verfasserin aufbringt, wird zugeben müssen, dass gerade der Lebensweg, wie er in diesem Erlebnisroman geschildert wird, der menschlich verständlichste ist. Dies, obschon wir manchmal den Kopf schütteln, wenn wir voraussehen, wie «Schwester Lisa» den Weg ins Elend und Unglück gehen muss. In ihrer Sehnsucht nach Liebe, Güte und Ruhe hat sie ihr Leben, all das Edle und Gute, was in ihr war, zwei Männern geschenkt, die ihr geistig überlegen waren, menschlich aber nie an sie heranreichten. Wer wird es wagen, deshalb den ersten Stein nach ihr zu werfen? Wie vielen von uns Lesern kann «Schwester Lisa» trotzdem Vorbild sein! Vorbild sein darin, wie sie sich selbst zu erkennen trachtet und wie sie trotz schwerster Enttäuschungen, aus dieser Erkenntnis heraus den Mut und die Kraft aufbringt, wieder von vorne anzufangen. Darin liegt der grösste Wert dieses einzigartigen Buches.

R. Staiger.

Ihre letztwillige Verfügung

nehmen wir gerne in Verwahrung.

Sekretariat der F. V. S., Gutenbergstrasse 13, BERN.